

Nachrichten aus der Gesellschaft

Jahresbericht 2014

Zur Frühjahrstagung der Gesellschaft am 12. April konnte der Hermann-Knothe-Wissenschaftspreis zum fünften Mal vergeben werden. Der Jury war es wiederum nicht leicht gefallen, aus den fünf eingereichten Arbeiten einen Preisträger zu ermitteln, da von den Bewerbern inzwischen ausschließlich qualitätvolle Aufsätze eingereicht werden. Die Auszeichnung erhielt schließlich der in Greifswald geborene Thomas Hardke für seine Untersuchung zur evangelischen Kirchgemeinde Zittau und ihren Pfarrern in der Zeit des Nationalsozialismus. Bürgermeister Wieler als Vertreter der Sechsstädte nahm gemeinsam mit dem Präsidenten die Auszeichnung vor. In seinen Vortrag umriss der Preisträger anschließend nochmals sein Thema und arbeitete besonders die Rolle der Gemeinde unmittelbar nach der Machtergreifung der NSDAP heraus. Dabei zeigte sich, dass sehr schnell ideologische Vorgaben der Machthaber freiwillig übernommen und von den Pfarrern mitgetragen wurden.

Im Anschluss nutzen wieder Mitglieder der Gesellschaft die Möglichkeit, eigene Forschungen zu präsentieren. Dabei reichten die Themen von der Präsentation des kürzlich erschienen „Sorbischen Kulturlexikons“ über die Darstellung von den für die Oberlausitz einschneidenden Ereignissen des Jahres 1815 bis hin zu einem Überblick über das Online-Lexikon „Wikipedia“. Die 277. Mitgliederversammlung beschloss die Frühjahrstagung.

Die gemeinsam mit dem Sorbischen Institut in Bautzen organisierte Herbsttagung „Sorben und Deutsche: Heimat Lausitz – Fremde Lausitz“ am 14. und 15. November stieß auf großes Interesse. Mehr als 70 Teilnehmer trafen sich zum Gedankenaustausch im Sorbischen Museum auf der Ortenburg. Nach der Begrüßung durch den Präsidenten und den Direktor des Sorbischen Instituts, Prof. Dr. Dietrich Scholze für Vizepräsident Lars-Arne Dannenberg in das Thema ein. Insgesamt 17 Vortragende setzten sich an den beiden Tagen mit dem doch sehr schwer definierbaren Begriff „Heimat“ auseinander. Das große öffentliche Interesse und die unterschiedlichen Sichtweisen der Referenten zeigten einmal mehr, wie wichtig eine breite Diskussion über das gewählte Thema gerade in einer Zeit permanenter Flexibilität und gefühlter Entwurzelung der Menschen ist.

Pünktlich zur Frühjahrstagung erschien der 136. Band unserer Vereinszeitschrift „Neues Lausitzisches Magazin“. Das neue Heft vereint neben den Rezensionen sowie den Vereinsnachrichten fünf Aufsätze und ebenfalls fünf Miszellen. Wiederum konnte die eingereichte Preisschrift des Hermann-Knothe-Preisträgers aus dem Vorjahr abgedruckt werden. Jan Bergmann lieferte mit seinem Aufsatz „Ein wohlthätiger Eigenbrötler. Konzept und Entstehungsgeschichte des Stifts Joachimstein im Kontext der Biografie des Stifters Joachim Sigismund von Ziegler und Klipphausen und seiner Stiftsstatuten“ einen wichtigen Beitrag zum Verständnis adliger Kultur des 18. Jahrhunderts in der Oberlausitz. Dem Redaktionsteam sowie Herrn Tino Fröde für die Satzerstellung sein ganz herzlich gedankt.

Die Reihe der Beihefte konnte mit zwei Neuerscheinungen fortgesetzt werden. Zum einen erfolgte die Herausgabe des Tagungsbandes „Musik und Konfessionskulturen in der Oberlausitz der Frühen Neuzeit“ als Band 12. In diesem Sammelband fanden 11 Aufsätze Aufnahme, die zumeist in den Vorträgen der Herbsttagung 2012 ihren Ursprung hatten. Im Band 13 kam eine Monografie von Maritta Iseler zum Druck, die sich mit der Entwicklung der Renaissance-Bauformen und den tätigen Baumeistern in Görlitz auseinandersetzt. Der reich bebilderte Band „Bauwesen und Architektur der Stadt Görlitz – Repräsentationsformen an der Schwelle zur Frühen Neuzeit“ wirft außerdem ein interessantes Licht auf die Organisation des Bauwesens, den Intentionen der Auftraggeber und stellt die Bau- und Werkmeister der Stadt in den Kontext ihrer Zeit. Die zum Abdruck gebrachten Quelleneditionen laden ein, zu diesem Thema weitere Forschungen folgen zu lassen.

Das Präsidium traf sich im Berichtszeitraum zweimal zu ordentlichen Sitzungen. Die 4. Sitzung am 28. Februar diente der Aufgabenverteilung zur Frühjahrstagung, der Bewertung der Arbeiten für den Hermann-Knothe-Preis, weiteren Publikationsvorhaben und der finanziellen Lage der Gesellschaft. Die 5. Sitzung am 15. November hatte eine ähnliche Tagesordnung, wobei hier die Vorbereitungen für 2015 im Mittelpunkt standen. Außerdem waren der Mitgliederstand, Betragsrückstände sowie das weitere Vorgehen beim Biografischen Lexikon Thema der Diskussion. Außerhalb der offiziellen Sitzungen gab es zahlreiche Abstimmungen, die per E-Mail und Telefon zwischen den Präsidiumsmitgliedern erfolgten.

Der Präsident vertrat die Gesellschaft bei der Jahrestagung der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz e.V. am 22. März in Görlitz sowie auf der Fachbeiratssitzung zur 1. Brandenburgischen Landesausstellung am 14. Januar in Potsdam und der Eröffnungsfeier am 6. Juni in Doberlug-Kirchhain. Außerdem nahm er auf Einladung am Festakt „20 Jahre Institut für kulturelle Infrastruktur“ der Hochschule Zittau/Görlitz im Sächsischen Landtag am 12. Mai teil.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Gesellschaft erneut ihren satzungsgemäßen Zielen nachgekommen ist und einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Oberlausitzer Historie geleistet hat.

Dr. Steffen Menzel, Rothenburg/OL.

„Mich dünkte immer, Leben schützt vor dem Tode.“ –

Biographisches und Philosophisches zum 200. Todestag Johann Gottlieb Fichtes¹

Als ich in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit dem Studium der Philosophie Fichtes begann, waren die Berliner-Universität, die heutige Humboldt-Universität, oder die Universität in Jena, die Stätten seines akademischen Wirkens, für mich unerreichbar. Rammenau, sein Geburtsort, die Oberlausitz, das waren Orte auf der Landkarte eines fernen Planeten. Umgeben vom Geheimnis ihrer Unerreichbarkeit. Abgeschottet durch den Eisernen Vorhang. Als wir mit der Fichte-Gesellschaft Anfang der 90er Jahre zum ersten Mal hier nach Rammenau in das philosophiegeschichtsträchtige Schloss kamen, waren wir uns der Bedeutung dieses Augenblicks wohl bewusst. Ich zumindest: Hier also kommt er her. Das ist das Dorf, in dem er geboren wurde und zur Schule ging. Das ist der Bach, der die Fischteiche speist, an deren Wiesen er seine Gänse hütete. Dort drüben ziehen sich die Höhen, über die er seine langen Spaziergänge machte. Hier die Kirche, in der er getauft wurde und sonntags die Predigten hörte. Und dort das Schloss, in dem sich das Wunder seiner Entdeckung ereignete.

Die Nähe des Ortes Rammenau zu Fichtes Leben machte einen tiefen Eindruck auf mich. Ein Eindruck, der bis heute – obwohl ich ja schon einige Male hier sein durfte, und sich auch manches verändert hat – geblieben ist. Ich komme sehr gerne aus dem tiefen Westen hier her in den tiefen Osten der Republik. Ich fühle mich in dieser Gegend mit den Menschen, denen ich hier begegnet bin, sehr wohl.

Und wie es scheint, ist es Fichte ebenso ergangen. Trotz seiner für die damaligen Verhältnisse ausgedehnten europäischen Reiseerfahrungen, die er in der Schweiz, in Polen, in Dänemark und in den Ländern Deutschlands gesammelt hatte, zog es ihn gerade zum Ende seines Lebens wieder in die Heimat nach Sachsen zurück. Vielleicht war es eine Ahnung des nahenden Todes, wie sein Sohn Immanuel Hermann vermutet. Zum Jahr 1813, Familie Fichte lebte zu dieser Zeit in Berlin, schrieb er in der Biographie über seinen Vater: In dieser Zeit – „fühlte er sich [...] wie von neuer Jugendkraft durchdrungen, während er unbewußt an der Schwelle seines Lebens stand. Alles erschien ihm größer und umfassender, wie in neuem Lichte; fast nie, behauptete er, glücklicher gearbeitet zu haben, als jetzo, und seine Begeisterung stieg immer höher, je mehr er sich dem Mittelpunkt [seiner philosophischen] Untersuchung näherte. Mehrmals äußerte er gegen den Sohn, daß er einen durchaus neuen Weg zur Darstellung seiner Lehre gefunden habe; dem jetzigen Vortrage derselben hoffe er eine Klarheit zu geben, daß auch ein Kind – [so] seine eigenen Worte – ihn fassen solle. [...] Er wolle daher den nächsten Sommer 1814, ohne Vorlesungen zu halten, und ganz abgesondert von jeder störenden Umgebung, an einem ruhigen Orte auf dem Lande zubringen, (er bezeichnete dabei die herrliche Gegend zwischen Dresden und Meißen, an welche sich seine liebsten Jugenderinnerungen knüpften)², um so in tiefster Einsamkeit jenes lange

¹ Das Manuskript basiert auf einem Vortrag, gehalten in der Evangelisch-lutherischen Kirche zu Rammenau am 9. Februar 2014 anlässlich des 200. Todestages von Johann Gottlieb Fichte am 29. Januar 2014. Der Vortragsstil wurde weitgehend beibehalten.

² Freiherr Ernst Haubold von Miltitz förderte etwa ab 1771 Fichtes Bildung und Erziehung. Zunächst auf dem eigenen Schloss in Siebeneichen nahe Meißen. Kurze Zeit darauf gab er ihn in die Obhut des Pfarrers Kriebel von Niederau, wenige Kilometer östlich von Meißen gelegen. Im Garten des Pfarrhauses soll Fichte zwei Eichen gepflanzt haben, deren Reste wohl heute noch stehen. Nach Auskunft des Enkels des Philosophen, Eduard Fichte, verlebte Johann Gottlieb hier, in der Gegend von Niederau, seine schönsten Jugendjahre. Vgl. EDUARD VON FICHTE, Johann Gottlieb Fichte. Lichtstrahlen aus seinen Werken und Briefen, Leipzig 1863, S. 3.